

Kratzputz in Mittelbaden

Von Karl Hillenbrand, Pforzheim

Mit Aufnahme und Zeichnung des Verfassers

In Baden sind bisher Kratzputzarbeiten an Häusern nur im Bauland, Jagst- und Taubergebiet bekannt geworden.

Hier wird deshalb berichtet über das Vorkommen dieser alten Volkskunst im Kraichgau, Enz- und Pfingzgau.

Kratzputz gibt es nur an Fachwerkhäusern. Der Raum zwischen den Balken, dem Fachwerk, erhielt früher seine Stütze durch die „Stückstecken“, ein Flechtwerk, bei dem meist eichene, von einem größeren Stück abgespaltene Riemen, in ein schmales, am Balken laufendes Rahmenwerk von oben nach unten eingespannt und mit einigen querlaufenden Stecken verflochten wurden. Auf diese feste Schicht wurden von innen und außen Lehmwickel, die aus Stroh und Lehm bestehen, aufgebracht und glatt gestrichen. Auf der Außenfront des Hauses wurde auf den Lehm dann mit einer Art Kamm ein Muster eingetieft. Auf dieser Rille sollte die nun aufgetragene Schicht von „Speis“, ein Kalkmörtel aus Kalk und Sand, besser festhalten. Erst die Muster, die auf diese Schicht eingedrückt wurden, heißen Kratzputz. Nur selten wurde Kratzputz auf gemauertem Wand angebracht, in diesem Falle fast nur auf Bruchsteinmauerwerk.

Der Kratzputz wird nur noch auf Nebengebäuden des Bauernhauses gefunden, an der Scheune und am Holzschopf, und auch hier manchmal nur noch auf der verdeckten Rückseite. Gelegentlich ist er nur noch im oberen Fach des Fachwerks erhalten, wo unter dem Schutz des überhängenden Daches der Verputz sich länger hielt.

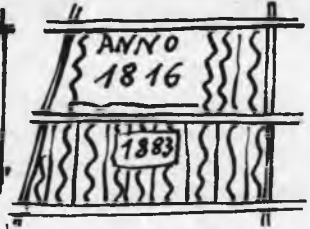
Außerhalb Badens kommt der Kratzputz in vielen Gegenden Deutschlands vor. Über Vorkommen in Württemberg habe ich an anderer Stelle berichtet. Im Elsaß ist er bekannt. Im Land und der Provinz Sachsen und in Thüringen sind Kratzputzverzierung

gen erhalten. Der hessische Kratzputz ist bis in unsere Zeit hinein immer erneut verwendet worden; er ist besonders reich an Mustern und hat fast schon die Grenzen einer Volkskunst überschritten. In den Kreisen Marburg, Kirnhain, Ziegenhain, Biedenkopf, Gießen und Alsfeld ist er besonders häufig anzutreffen. In Franken wurde diese Volkskunst im Obermaingebiet, im Haßberggäu, im Steigerwald, Ochsenfurter und Gollachgau und im Bauland weit verbreitet gefunden.

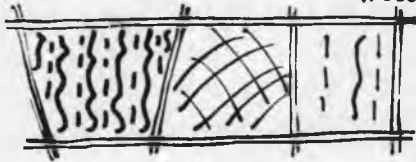
Zweifellos ist die Technik sehr alt und urtümlich. Bei Tacitus heißt es über die Germanen schon um 98 nach Christus: *Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus* (Sie benutzen keine Hausteine und keine Ziegel . . . *quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac linimenta colorum imitetur* (= manche Stellen beschmieren sie ziemlich sorgfältig mit Erde, die so rein und glänzend ist, daß sie Malerei und Linienführung mit Farben nachahmt). Ob damit Kratzputz oder eine Art Sgraffito gemeint ist, ist nicht entscheidend, denn wir sehen auch in unserer Gegend ein Beispiel farbigen Kratzputzes.

Datierte Kratzputzmuster treten in unserer Gegend auf in den Jahren: 1747, 17 . . , (17)84, 1802, 1810, 1812, 1816 renoviert 1883, 1827, 1841, 1847, 1849, 1848. In Hessen beginnt die Datierung schon 100 Jahre vorher: 1667, 1676, 1697, 1736. Daß diese Technik der Verzierung früher viel häufiger war, sehe ich daran, daß in den letzten 20 Jahren bei eigener Beobachtung einige Wände durch ballspielende Kinder, durch Kriegsereignisse und durch Neuverputz beschädigt oder ganz verdeckt wurden.

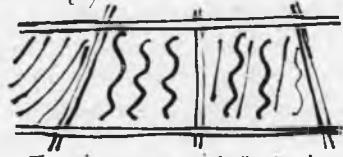
Im Enz-, Pfingz- und Kraichgau ist Kratzputz noch am häufigsten in Wössingen und Stein zu sehen. Über die Handwerker, die



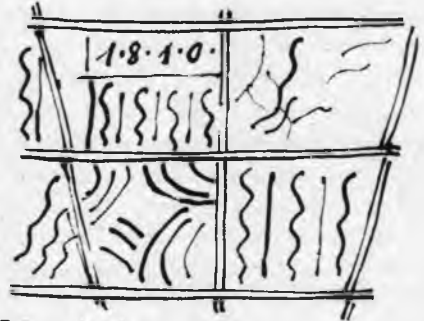
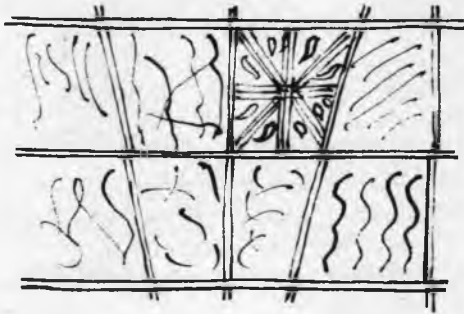
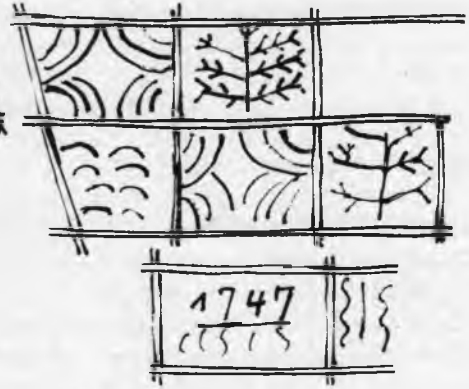
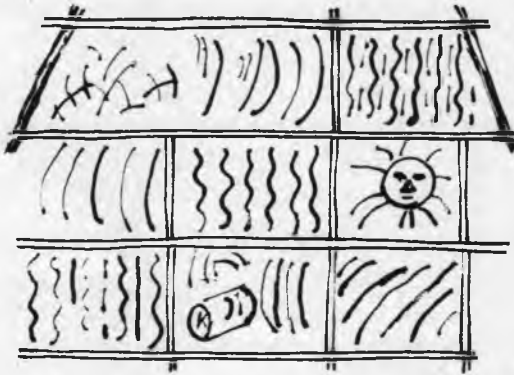
Wössingen (Karlsruhe)



Wössingen



Traishof bei Königsbach
Nussbaum (Pforzheim)



Stein bei Pforzheim

Zeichnung K. Hillenbrand

bei uns die Muster anbrachten, ist nichts mehr bekannt. Von keinen der noch lebenden scheint hier diese Kunst ausgeübt worden zu sein, ganz im Gegensatz zum badischen Frankenland, wo sie noch heute vielfach angewandt wird.

An Mustern sind am häufigsten die geschlängelten, oft abwechselnd mit geraden Linien. Im Obermaingebiet werden die Scheunen heute noch „geschlangt“ (K. Schiefer). Weiterhin kommt vor die quadratische Ritzung und das Rautenmuster. In Wössingen sind die Flächen über dem Eingang von zwei Scheunentoren mit geraden und geschlängelten Linien versehen, nur in den Gefachen genau über der Mitte der beiden Tore findet sich je ein Lebensbaum (einer mit Resten der wahrscheinlichen Jahreszahl 1784), dessen vertiefte Formen farbig behandelt sind: Topf und Pflanzenstengel sind grün, die 9 Tulpen rot konturiert und gelb ausgefüllt. Auch in Stein, Gölshausen und Ispringen kommt das Lebensbaummotiv vor. In Stein ist die Sonne mit ihren Strahlen eingeritzt. Die Zahl der Formen ist also nicht groß, die urtümlichen Muster herrschen vor, etwas was nicht erstaunt, wenn man bedenkt, daß neuere Arbeiten ganz fehlen. Immerhin kommen die alten bäuerlichen Sinnbilder: Raute, Lebensbaum, Herz und Sonne vor. Schiefer nimmt an, daß der Kratzputz sicher in seinem Ursprung Sinnbildcharakter hat, ursprünglich also Weihe, nicht Füllwerk bedeutete. Fast immer handelt es sich um schmale Ritzungen mit einem spitzen Gegenstand, nur selten ist dieser bis zu 5 cm breit gewesen. Kammuster fehlen ganz.

In dem von mir beschriebenen Gebiet hat die Verwendung des Kratzputzes aufgehört. Nur im Jagsttal und Odenwald wird er noch gepflegt.

Nicht mit dem Kratzputz zu verwechseln ist eine andere altertümliche Verzierungsart in den Gefachen der Fachwerkhäuser. Hier wurden innerhalb einer weißen Randeinfassung weiße Punktmuster auf die Fläche auf-



Abb. 1. Burbach b. Ettlingen, bemaltes Fachwerkhaus
phot. Hillenbrand

gesetzt, so wie man das heute mit einem Schwamm machen würde. In Sprantal bei Bretten ist auch noch der Bauherr Michael Kühner und seine Ehefrau Katharina Baumann 1798 angegeben. In Burbach bei Ettlingen sieht man das Muster noch an mehreren Stellen (Abb. 1).

Schrifttum:

- Corn. Tacitus: Germania, E. Klett, Verlag, Stuttgart. 1949. S. 10.
 Ad. Riff: Volkskunst im Sundgau. Oberd. Zeitschr. f. Volkskunde. 16. Jahrg. 1942. S. 41
 R. Moschkau: Altertümliche Lehmwandmuster aus Nordwestsachsens Grenzdörfern. Mitt. Landesverein Sächs. Heimatschutz. Dresden. 1926.
 A. Schröder: Ahnenerbe in d. Volkskunst d. Heide. Verlag P. Straubel, Düben (Mulde). 1939 (Abb. 34).
 K. Rumpf: Handwerkskunst am Hessisch. Bauernhaus. Marburg. 1938.
 v. Baumbach: Kratzputz in Hessen. Hessenkunst, Marburg. 1925.
 H. Heimberger: Kratzputz im bad. Frankenland. Oberd. Zschr. für Volksk. 9. 1935. S. 76.
 Kilian Schiefer: Der Fränk. Kratzputz. Neuer Filser-Verlag, München. 1938.
 J. Lauckner: Kratzmuster im Lehmputz als Beispiele alter Handwerkskunst. Thüringen. Mschr. für alte und neue Kultur. Neustadt (Orla). 1929. H. 1. S. 2.
 K. Hillenbrand: Württ. Jahrb. f. Volkskunde 1957/58, S. 131.

Der wilde Jäger im Markgräflerland

Von Hermann Schäfer, Steinen

Die Sagen vom wilden Jäger ranken sich im Markgräflerland im wesentlichen um eine geschichtliche Persönlichkeit, den ehemaligen Oberamtmann der Herrschaft Badenweiler, Hans Hartmann von Habsberg, der im 16. Jahrhundert in Müllheim lebte. In der alten Martinskirche in Müllheim befindet sich das Doppelgrabmal des Ehepaares von Habsberg, ein Werk der Renaissance: Ein Ritter in Rüstung und seine Gattin in großem, langem Gewand und mit Brustschleier, einen Totenkopf vor sich haltend. In den Sockel sind die Grabinschriften eingemeißelt:

ANO DNI MDLXXXIIII DEN XIII
AVGVSTI STARB DER EDEL VND
VESTE HANS HARTMANN V HABS
BERG. OBERAMTMANN DER HER
SCHAFT BADENWEILER DEM
GOTT GNAD
AN. MDLXXXIX DEN VIII. IVNII
STARB DIE EDLE VND TVGENT
REICHE FRAW GLODINA VON
HABSBERG WITTIB GEBORENE
VON ROT DER SELIGEN AVF
ERSTEHUNG WARTEND *

Die Sage, die wohl an historische Vorfälle anknüpft, sie aber in bestimmter Weise umdeutet, berichtet von ihm:

1. In der Mitte des 16. Jahrhunderts war Freiherr von Hapsberg Landvogt in der Herrschaft Badenweiler. Mit seiner Hilfe führte der Markgraf dort das Luthertum ein, wobei jener so eifrig war, daß er in der Müllheimer Kirche sich mit auf den Chor stellte und den neuen Gesang leiten half. In seinem Amte war er hart und erlaubte sich manche Gewalttat.

Einem Juden, welcher schon öfters wegen Diebereien gestraft worden war, hatte er für den nächsten Fall mit dem Henken ge-

droht. Als er nun eines Tages mit seinem Diener und dem Hartschier von Müllheim gegen Sulzburg ritt, gewährte er von der Höhe aus den Juden, der vor ihm eilig die Flucht ergriff. Er ließ ihn jedoch durch seine Begleiter einfangen und dessen Zwerchsack untersuchen. Darin fanden sich ein paar Hühner, die der Jude, wie er gleich eingestand, in Zunzingen gestohlen hatte. Da erinnerte Hapsberg ihn an seine Drohung und ließ ihn durch seine Leute ohne weiteres an den nächsten Nußbaum aufknüpfen. Dieser Platz, der an einem Kreuzwege liegt, wird davon heute noch der Judengallen genannt. Nachher berichtete der Landvogt dem Markgrafen, er habe den Juden henken lassen und bat um nachträgliche Genehmigung. Diese erfolgte zwar, jedoch mit der Weisung, künftig die Todesurteile nicht nach, sondern vor der Vollstreckung bestätigen zu lassen.

Eine andere Bedrückung der Leute entstand aus des Hapsbergers unmäßiger Jagdliebe. Selbst aus der Predigt ließ er diese zum Treiben holen und verfolgte das Wild bis in die Fruchtfelder, so daß die Ernte größtenteils zugrunde ging. Einmal ritt er noch in den Wald des Innerberges auf die Jagd, als seine Frau schon Geburtswehen empfand; bald aber wurde er nach Hause gerufen, weil sie und ihr neugeborenes Kind am Sterben seien. Da sprengte er in solcher Hast zurück, daß er bei dem Judengallen mit dem Pferde stürzte und den Hals brach. In der Kirche zu Müllheim ward er mit seiner Frau und dem Kind beigesezt. Auf der einen Hälfte des Grabdenkmals ist er im Harnisch, und auf der andern sie mit dem Totenkopf des Kindes in Stein gehauen. Wie der Freiherr dort abgebildet ist, so zeigt sich in manchen Nächten sein Geist auf dem